

BEISPIELE STALINISTISCHER ARCHITEKTUR IN THÜRINGEN

Während der Vorbereitung zu diesem Beitrag stellte sich schnell heraus, daß eine Definition des Begriffs ›Stalinistische Architektur‹ nicht mit formalen Kategorien oder einer begrifflichen Definition zu fassen ist. Auch eine zeitliche Eingrenzung der Bau- und Entstehungszeit dieser Architektur ist nur bedingt vorzunehmen. Diese wäre jedoch nötig, um dadurch Möglichkeiten einer Auswahl geeigneter Fallbeispiele bzw. eine Grundlage für jegliche weiterführende Arbeitsweise zu erhalten. Nach dem derzeitigen Forschungsstand steht die gebaute Architektur der unmittelbaren Nachkriegszeit und frühen fünfziger Jahre in der DDR in direktem Zusammenhang mit den damaligen politischen Entwicklungen, so daß eine Analyse einer spezifischen DDR-Architektur in einem historisch-politischen Rahmen vorgenommen werden muß. Bekannt ist, daß sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ und der frühen DDR eine eigene Bautradition entwickelte, die einerseits auf Weisungen aus der Sowjetunion basierte und andererseits die Folgerungen aus den aktuellen politischen Ereignissen mit der deutschen Bautradition verband. Wichtig wurde in diesem Zusammenhang die eigens gegründete Deutsche Bauakademie. Die in den von der Bauakademie entwickelten ›Grundsätzen des Städtebaus‹ (vom 27.7.1950) niedergelegten Positionen sollten bis zum Beginn der sechziger Jahre richtungweisend sein. Derzeit fehlt jedoch noch weitgehend eine Auswertung der einschlägigen Quellen, so daß man eine Bewertung dieser Architektur vor dem Hintergrund einer historischen Analyse bisher nicht vornehmen kann. Ebendeshalb versuchen auch wir nicht, den Begriff ›Stalinistische Architektur‹ zu definieren.

Die Schwierigkeiten für die Praxis, die sich aus einer fehlenden Definition, aber mehr noch aus dem Fehlen der zu ihr notwendigen Grundlagenforschung ergeben, zeigen sich nicht zuletzt im Umgang mit den sogenannten sozialistischen Bauten der fünfziger Jahre für die heutige Denkmalpflege. Gerade für das Land Thüringen mit seiner komplizierten politischen Geschichte wirkt sich dieses unseres Erachtens besonders fatal aus; Fehlentscheidungen sind so vorprogrammiert. Nach einer Bestandsaufnahme der spezifischen Thüringer landeskundlichen Grundlagen ergaben sich deutliche Unterschiede zu den übrigen Ländern der SBZ/frühen DDR: So ist das Land Thüringen gekennzeichnet durch eine problematische Territorial- und Verwaltungsstruktur, die sich seit dem Mittelalter aus der Zersplitterung in viele Kleinstaaten ergeben hat. Die unmittelbaren Folgen sind, daß es hier keine Großstädte und keine Ballungszentren gab, was wohl auch der Grund für eine relativ geringe Kriegszerstörung im Zweiten Weltkrieg war. Vorgenannte Voraussetzungen boten zuerst nicht die Grundlage zum Bau repräsentativer stalinistischer Architektur wie in den anderen Ländern der DDR.

Darüber hinaus ergab sich bei der Beschäftigung mit der Geschichte Thüringens ein weiterer wichtiger Aspekt, der

gleichermaßen für alle Länder der DDR von Bedeutung war und unserer Meinung nach in der Forschung bisher zu wenig Beachtung fand. Es ist dies die Beseitigung der Länderstrukturen zugunsten der im Zeitraum von 1952 bis 1990 existierenden Bezirke.

Für die Erbauung einer stalinistischen Architektur in Thüringen (dies gilt übrigens in gleichem Maß für die übrigen Länder der SBZ/frühen DDR) waren demnach drei Motivationen maßgebend:

1. Im Aufbaugesetz vom 6. September 1950 (Gesetz über den Aufbau der Städte in der DDR und in der Hauptstadt Deutschlands, Berlin) wurde vor allem der Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte formuliert. Hierin genannt und zum Aufbau vorgesehen waren in Thüringen die Städte Nordhausen und Erfurt sowie die Kreise Rudolstadt und Saalfeld, Städte, die einerseits durch den Grad der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg besonderer Aufbauleistungen bedurften und Kreise, die Zentren einer Industrialisierung werden sollten.

2. Bauten, die zentralistisch gesteuert von Mitgliedern der Bauakademie in Thüringen erbaut wurden; für diese stehen beispielhaft Bauten wie Kulturhäuser (z.B. Unterwellenborn) oder Krankenhäuser (z.B. Bad Berka, Tbc-Heilstätte).

3. Mit der politischen Auflösung der Verwaltungsstrukturen der Länder und die Neueinteilung in Bezirke und nachgeordnete Kreise vom 23. Juli 1952 (Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe in den Ländern der DDR) bot sich eine weitere Möglichkeit, eine repräsentative, staatliche Bauaufgabe für die neuen Verwaltungsorgane zu realisieren.

Entgegen den zwei Jahre vorher formulierten Zielvorgaben stand nun eine geänderte Rangliste zur Förderung des Aufbaus in den Städten im Vordergrund. Denn mit diesem Gesetz der Bezirks- und Kreisbildung standen die betreffenden Städte vor der Aufgabe, für die neue Verwaltung entsprechende Baulichkeiten zur Verfügung zu stellen. In den Städten, die von jeher Behördensitz waren, ergaben sich naturgemäß weniger Raumprobleme als in den Städten, die bisher noch keine Verwaltungsaufgaben übernommen hatten. Die Planungen der Neubauten übernahmen die zentralen Projektierungsbüros. Am weiter unten vorgestellten Beispiel der Stadt Neuhaus am Rennweg werden beispielhaft die spezifischen Probleme einer neu gegründeten Kreisstadt dargestellt.

Beispiel 1: Neuhaus am Rennweg

Die heutige Stadt Neuhaus am Rennweg liegt im Südwesten Thüringens. Sie erhielt ihr Stadtrecht 1933, als Gemeinde existiert sie nur zehn Jahre länger. Die drei Gemeinden, die sich 1923 zur Gemeinde Neuhaus-Igelshieb zusammen-

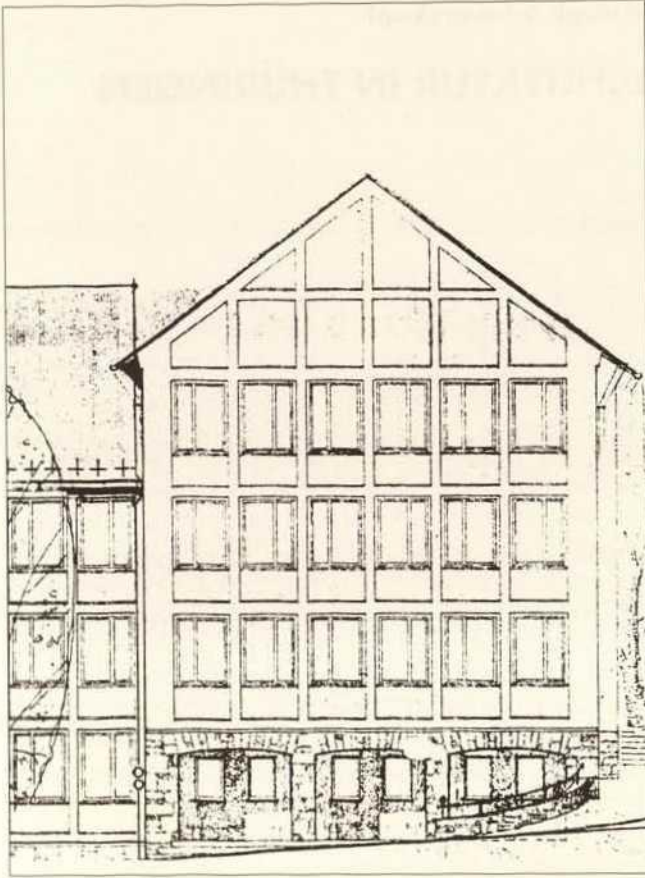
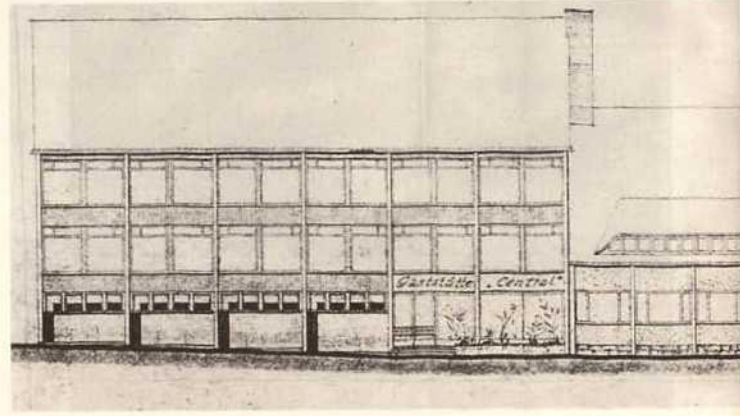


Abb. 1. Neuhaus/Rug., »Kreisbau 1. Bauabschnitt Nord-Ansicht«, 12. April 1957, Ausschnitt, Entwurfsbüro für Hochbau Meiningen (Fleischbauer). Der Giebel war Teil des zweiten Bauabschnitts.

Abb. 2. Neuhaus/Rug., Kulturhausplanung von 1969, »Ansicht vom Zentralen Platz«, Kreisbauleitung Neuhaus/Rug. (Schmidt).



schlossen, gehörten bis 1918 zwei verschiedenen Thüringer Staaten an: Igelshieb war ein sachsen-meiningisches Dorf, der Marktflecken Neuhaus und das Dorf Schmalenbuche gehörten zu Schwarzburg-Rudolstadt. Seit der Bildung der Landkreise im Freistaat Thüringen 1922 bis zur Verwaltungsreform der DDR im Jahre 1952 gehörte Neuhaus zum Kreis Sonneberg. In diesem Jahr wurde ein eigener Kreis Neuhaus am Rennweg geschaffen. Im Ort wohnten 1932 ungefähr 5000 Menschen, 1957 waren es etwa 4500.

Bereits 1932 hatte die Gemeinde – im Bemühen um das ihr dann 1933 verliehene Stadtrecht – dem Thüringer Innenministerium das Vorhandensein eines Marktplatzes in zentraler Lage auf einem Plan dargestellt, obwohl sich an dessen Stelle bebaute Privatgrundstücke befanden.¹ In der Folgezeit unternahm die Stadt ergebnislos Anstrengungen zur Schaffung eines ihr angemessenen Marktplatzes.² Der Ankauf des Forstamtes vom Land Thüringen war für ein Rathaus und die Marktplatzanlage vorgesehen. Es kam weder zur Anlage des Platzes, noch zum Erwerb des Forsthauses. Beide hier besprochenen Marktplatz»utopien« sind räumlich dem heute realisierten Platz unmittelbar benachbart (Abb. 4).

Anfang April wurden zahlreiche Häuser an der Einmündung der Sonneberger Straße in den Straßenzug von Schwarzburger und Eisfelder Straße durch Beschuß zerstört, zudem auch das Rathaus, das diesem Bereich räumlich nicht zuzuordnen war. Der Beschuß hatte ein Areal südwestlich der Sonneberger Straße in Trümmer gelegt, für das zur Schaffung eines Marktplatzes bereits 1949 ein Bebauungsplan genehmigt wurde, auf dessen Grundlage man Umlegungen vornahm.³ In gewisser Weise wurden hier Regelungen vorweggenommen, die mit den 16 Grundsätzen

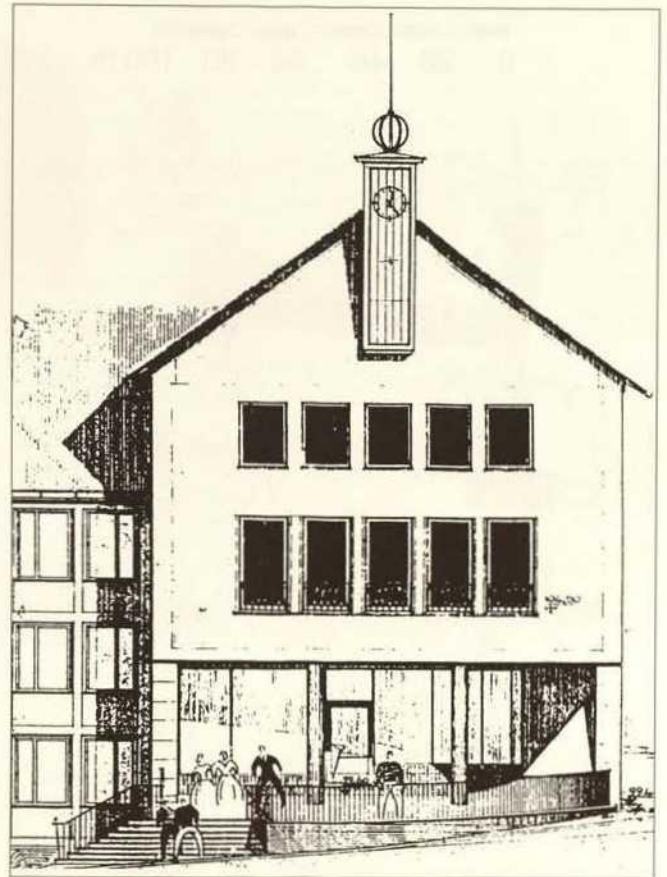
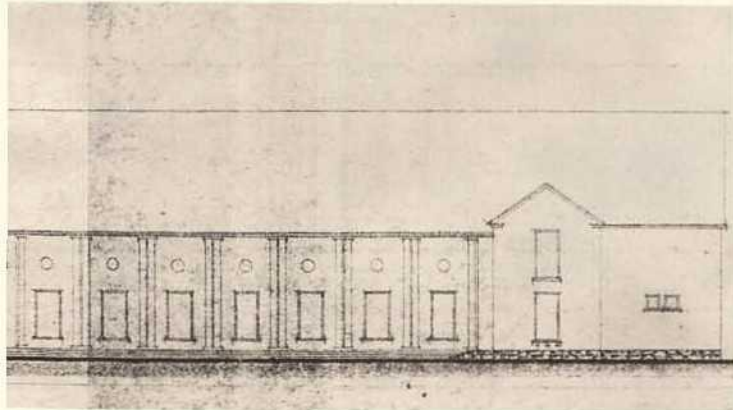
des Städtebaus und dem Aufbaugesetz drei Jahre später allgemein verbindlich wurden. Dem Bebauungsplan entsprechend, legte man 1950 an der Südwestseite des vorgesehenen Platzes in Eigenleistung der Bürger die Fundamente für das Kulturhaus. Die Bemühungen um eine weitere Finanzierung waren über längere Zeit erfolglos. Erst eine Beschwerde bei Anton Plenikowski im ZK der SED am 12. Oktober 1951 brachte nach Aktenlage den Durchbruch.⁴ Bereits am 15. Dezember 1951 wurde auf einer Einwohnerversammlung mitgeteilt, daß die DDR im Jahre 1952 500.000 DM zum Kulturhausbau zur Verfügung stellen werde, wofür der Stadtrat Anton Plenikowski im Auftrag der Versammlung dankte.⁵ Das Kulturhaus wurde 1953 fertiggestellt. Die Doppelsäulenstellungen auf seiner dem Platz zugewandten Fassade waren der Tribut an die seinerzeit neue Baugestaltung (Abb. 2).

Anton Plenikowski war seit Anfang 1952 mitverantwortlich für die Vorbereitung der Gebietsreform der DDR.⁶ Dies gibt zu der Vermutung Anlaß, daß schon Ende 1951 Neuhaus als Kreissitz zumindest in Aussicht genommen war und die Beschleunigung des Kulturhausbaus damit in Zusammenhang stand. Die Verwaltungsreform ging relativ problemlos vonstatten. Von einer erfolglosen Volksabstimmung gegen die Zuordnung zum neugeschaffenen Kreis Neuhaus wird lediglich aus einem Dorf berichtet.⁷ Die Verantwortlichen selbst hatten beim neuen Kreissitz hinsichtlich seiner immobilen Erstausrüstung mit Baracken wegen seiner Höhenlage und den harten Wintern Bedenken.⁸

Tatsächlich wurde ziemlich schnell der Neubau eines Kreisratsgebäudes nötig. Im Standortbericht vom 15. Juni 1956 hieß es, daß der Neubau »eine harmonische Begrenzung des im Bebauungsplan vorgesehenen Markt- bzw.

Abb. 3. Neubaus/Rug., Kreisbaus, Nordansicht vom 12. November 1958, Ausschnitt, wie gegenüberliegende Abbildung

Rechts unten der bereits vorhandene Altbau, der Umbau des Zwischenbaus wurde nicht ausgeführt. ▽



Aufmarschplatzes« bilden würde.⁹ Nach der am 19. Juni 1956 erteilten prinzipiellen Standortgenehmigung,¹⁰ wurde anstelle des hier noch zweiflügelig gedachten Verwaltungsgebäudes am 27.10.1956 eine Planung für eine vierflügelige Anlage vorgestellt.¹¹ Diesen Bau realisierte man im wesentlichen nach der vorliegenden Planung bis 1963. Eine grundlegende, für den Platz aber unbedeutende Veränderung erfuhr die Planung nur durch den Wegfall der beiden, den Hauptstraßen abgekehrten Flügeln (Abb. 4).

Die Architekturkontrolle des Bezirkes Suhl äußerte sich am 12. Juli 1957 zur vorgelegten Planung vom April und verlangte »Abänderungen in folgenden Bereichen: Entgegen der im Ausführungsprojekt gezeigten Ausführung, die durch Hervortreten der Pfeiler und Bänder ein steinernes Fachwerk darstellt, ist eine Fassadenausbildung zu wählen, die das Fachwerk mit dem Mauerwerk bündig sein läßt und durch den Auftrag der Putzfelder unter den Fenstersohlbänken eine gestalterische Wirkung erzielt. Dachausbildung an der Ostfront könnte durch ein Walm evt. die unproportionalen Verhältnisse an dieser Ecke mildern. Gesamthaltung des Gebäudes soll nicht beeinträchtigt werden...«¹² Nach dieser Planung wurde als erster Bauabschnitt der nördliche Flügel errichtet.

Der Bauantrag für den nächsten Bauabschnitt vom Dezember 1958 sah in der Architektursprache die zeittypischen Änderungen vor. Das wird besonders beim Vergleich der Nordgiebelansichten deutlich (Abb. 1, 3). Ebenso wenig passen die Details in der Innenausstattung des zweiten Bauabschnitts zu der noch sehr traditionellen Architektur des ersten, die sich insbesondere in dessen schiefem Hausteinsockel Geltung verschafft. Auch in der vorgesehenen und umgesetzten Gestaltung der Freianlagen zeigte

sich der Auffassungswandel, sollten doch hier »die kleintlichen Wege und Beeten« verschwinden, die erst einige Jahre zuvor im Nationalen Aufbauwerk an der Kirche angelegt worden waren.¹³ Das Bauvorhaben fand indes nicht das Interesse der Öffentlichkeit, zu einem öffentlichen Forum im Januar des Jahres 1959 erschien keiner der eingeladenen Bürger.¹⁴

Die Ausführung des Kopfbaus am Südostende des neuen Südwestflügels entsprach noch wesentlich der alten Gesamtkonzeption für die Platzrandbebauung. Auch die Erweiterung des Kulturhauses auf der Südwestseite des Platzes ist eine Fortführung dieser Planung. In dem von 1969 bis 1973 errichteten Erweiterungsbau fanden eine Bibliothek und gastronomische Einrichtungen Platz. Mit der Konstruktion als Stahlskelettbau und einer Fassade mit durchgehenden Fenster- und Brüstungsbändern zeigte sich der Neubau durchaus als auf der Höhe der Zeit stehend. Das große, nicht von Dachaufbauten gestörte Schieferdach band die Gestaltung des Gebäudes in die Architektur der anderen Bauten am Platz ein (Abb. 2).

Dies war auch erklärtes Ziel des Entwurfs des letzten DDR-zeitlichen Gebäudes am Platz, dem viergeschossigen Neubau für die SED-Kreisleitung, an welchem durch das Steildach sowie die Verwendung von Schiefer und Holz an der Fassade des Stahlbetonskelettbaus die Gestaltung der Nachbarbauten akzeptiert werden sollte. An das alte Platzkonzept hielt man sich nun aber nicht mehr. Das neue Gebäude wurde um ca. 15 m nach Südosten verschoben, das Gegenstück zum Kopfbau des Kreisratsgebäudes nicht geschaffen. Der Erläuterungsbericht reklamierte freilich »nunmehr eine gute abgeschlossene städtebauliche Lösung« an der südöstlichen Platzwand »des Zentrums von Neuhaus«¹⁵.

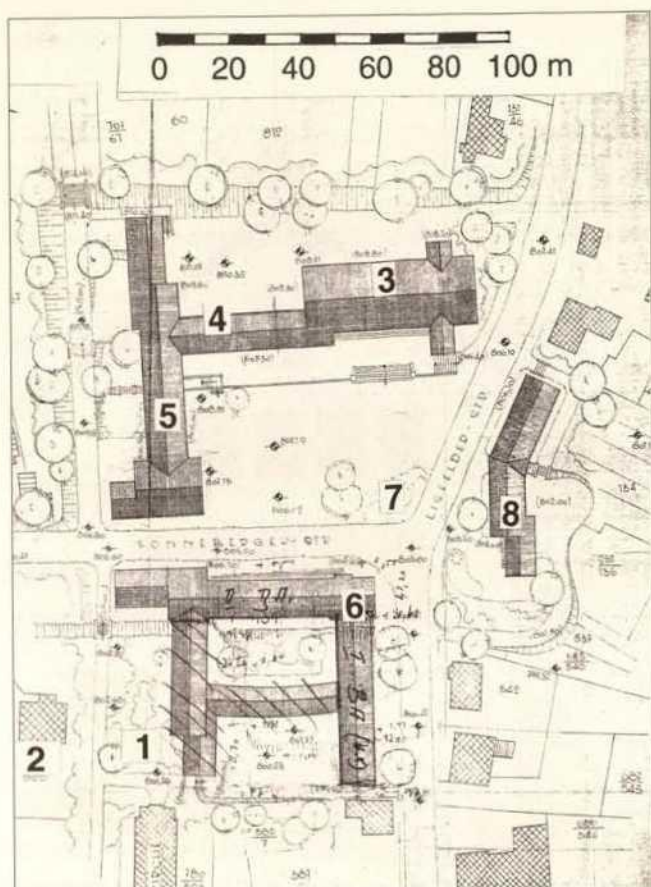


Abb. 4. »Zentraler Platz Neubaus am Rennweg«, Planung Ende 1956: 1 Fläche südwestlich der Kirche, 1932 als Marktplatz bezeichnet; 2 Forsthaus, heute Rathaus; 3 bereits bestehendes Kulturhaus; 4 Kulturhaus-Erweiterung; 5 Kaufhaus; 6 neugeplantes Kreisratsgebäude; 7 Eckgebäude; 8 weitere Neubauten

So vorläufig vollendet und an der höhergelegenen Südwestseite mit einer Betontribüne komplettiert, erfüllte der Platz weiterhin seinen Zweck als Aufmarschplatz an den hohen Feiertagen der DDR.

Mit der »Wende« in der DDR hätte man die Möglichkeit der Vollendung des alten Anliegens der Neuhäuser Stadtväter gehabt. Dem stand auch die vorläufige »Denkmalverdachtserklärung« nach §13 des noch geltenden DDR-Denkmalpflegegesetzes für das Ensemble des Platzes nicht im Wege, welche das Landratsamt zuständigkeitshalber aufgrund eines Gutachtens des Landesamts für Denkmalpflege im Jahr 1991 erlassen hatte.

Tatsächlich sollte auch das Eckhaus, das der Vollendung des Platzes im Wege gestanden hatte, 1992 abgerissen werden, doch nur, um einem Sparkassenneubau Platz zu machen, der nach seiner ursprünglichen Konzeption letztlich den Platz von allen vorbeiführenden Straßen und somit auch von seiner vormaligen Nordostwand, dem Kreisratsgebäude, abgeschnitten hätte. Da der zweite, längs der Sonneberger Straße vorgesehene Bauteil nicht ausgeführt wurde, blieb ein nur eingeschnittener Platz übrig (Abb. 5).

Im Zuge des Baugenehmigungsverfahrens für das Sparkassengebäude überprüfte das Landesamt für Denkmalpflege die Denkmalswürdigkeit des Ensembles und kam zu dem Schluß, daß zwar das Landratsamtsgebäude, nicht aber

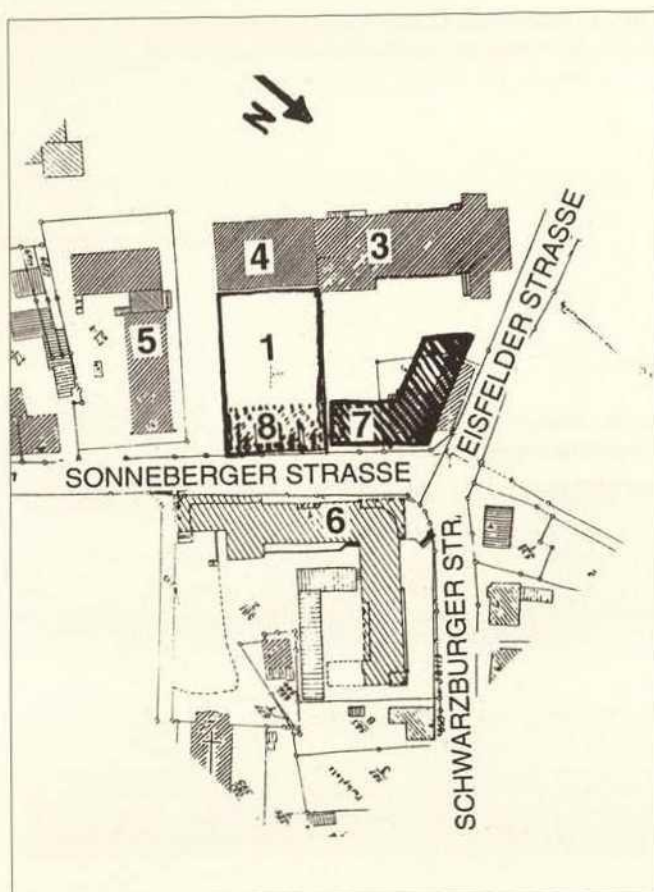


Abb. 5. Neubaus/Rug., Situation 1995: 1 neugestalteter Marktplatz; 3 Kulturbausaltbau (1953); 4 Kulturhausenerweiterung (1973, 1993); 5 eb. SED-Kreisleitung (1976); 6 eb. Kreisratsgebäude (1961); 7 Sparkassenneubau anstelle des früheren Eckgebäudes (1993); 8 1992 noch geplanter Neubau

das Kulturhaus und das Gebäude der ehemaligen SED-Kreisleitung Kulturdenkmale seien. Darüber hinaus sei der »Bereich des Marktplatzes« kein Denkmalensemble, mithin der Sparkassenneubau möglich. Am Tage nach der Aufhebung der Denkmalerklärung wurde die Baugenehmigung erteilt.¹⁶

Gleichzeitig mit dem Neubau der Sparkasse ließ die Stadt den Neubauteil des Kulturhauses um- und dessen Dachgeschoß ausbauen. Die Fensterbänder gibt es nicht mehr, zeitgeistige Dachgaupen bereichern nun den Platz. Auch dieser erfuhr – im September 1995 fertiggestellt – eine Verschönerungskur. Das vorher hängige Gelände wurde auf das Fußbodenniveau des Kulturhauses eben aufgeschüttet, der Platz ist vom Kreisratsgebäude nur noch über Treppen zu erreichen. Neuangelegt wurden am ehemaligen Kreisratsgebäude Beete, geschwungene Wege, man stellte gußeiserne Poller und historisierende Papierkörbe auf. Alles, was über die Freilächengestaltung von 1960 hinweggezogen wurde, erinnert fatal an die »kleinlichen Wege und Beeten«, die damals wegeräumt worden waren.

Denkmalpflegerischer Behandlung erfreute sich das ehemalige Kreisratsgebäude. Hier wurde nach einer Befunduntersuchung durch einen Bamberger Restaurator die Farbfassung der Erbauungszeit des ersten Bauabschnitts rekonstruiert. Schon vor der Denkmalschutzzerklärung waren allerdings die Plastefenster eingebaut worden. Außerdem

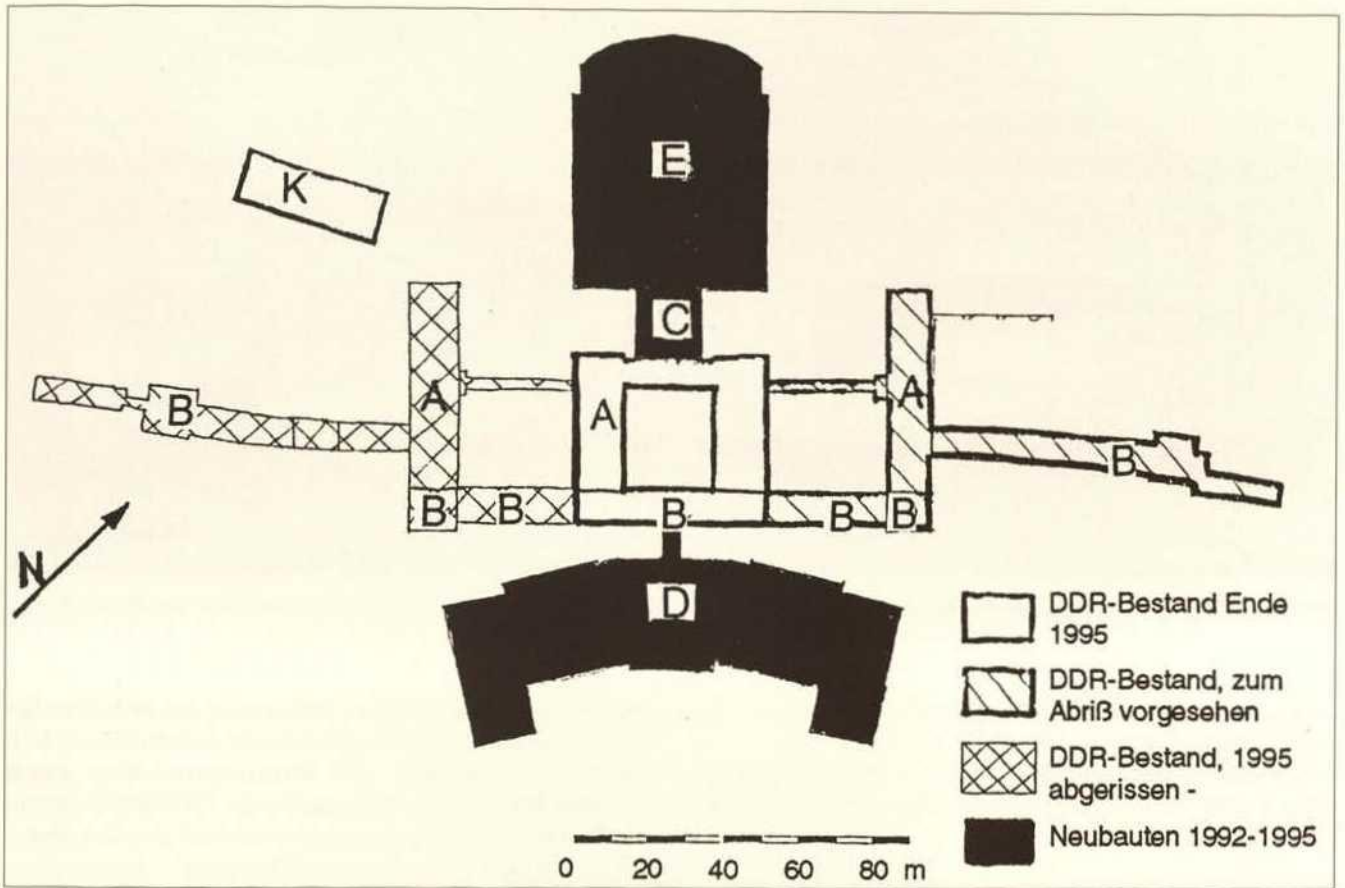


Abb. 6. Bad Berka, Zentralklinik (Zustand Ende 1995) ehemalige Tbc-Heilstätte. Deren Bauten sind hell belassen: A Behandlungs- und andere zentrale Räume; B Bettenhäuser; K Kulturhaus. Neubauten: C Verbindungsbau aus Stahl und Glas; D Bettenhaus (1995); E Behandlungsstrakt (1992)

hatte man beim Neueinbau den ursprünglich vorhandenen achsenweisen Wechsel der Fensterteilungen nicht wieder aufgenommen. Anstelle der verschlissenen Fensterbänke aus Betonwerkstein wurden Granitplatten eingesetzt. Die vorgesehene Restaurierung der Windfangtüren aus eloxiertem Aluminium unterblieb vorläufig.

Problematisch scheint die weitere Verwendung der Häuser am Platz zu sein. Nachdem Neuhaus im Zuge der Kreisreform 1994 den Kreissitz verloren hat, befindet sich hier nur noch eine Außenstelle des Landratsamts Sonneberg. Das ehemalige SED-Kreisleitungsgebäude steht teilweise leer, über Annoncen werden Käufer gesucht. Der unsanierte Saalteil des Kulturhauses wird für Diskotheken und Rockkonzerte genutzt, deren Erträge aber für eine Sanierung dem Vernehmen nach nicht ausreichen.

Beispiel 2: Kulturhaus »Johannes R. Becher« in Unterwellenborn

Im Jahr 1872/73 wurden die ersten Hochöfen in Unterwellenborn als Zweigbetriebe der Maximilianshütte Rosenberg bei Amberg angeblasen. Rohstoffbasis bildeten zunächst regionale Eisenerzvorkommen. Nach Besitzwechsel 1921 erfolgte der Aufbau eines Thomaswerkes mit Walzanlage, 1931 ging die Hütte an den Flickkonzern über. 1945 wurde das Werk enteignet und danach zum einzigen Roheisen-

produzenten in der SBZ/DDR erweitert, wobei der überkommene Name »Maxhütte« beibehalten wurde. Unterwellenborn sollte zu einem bedeutenden Industriezentrum ausgebaut werden. Schon bald nach Erweiterung des Werks erfolgten die ersten Planungen für ein Kulturhaus, das als kulturelles Zentrum für die Region und die ca. 12000 Beschäftigten der Maxhütte gedacht war.

Als Standort für das Kulturhaus war die Talsenke zwischen dem Hüttenwerk, dem Dorf Unterwellenborn und der neuen Werksiedlung vorgesehen. In der Niederung war die Anlage eines Grünzugs als Kulturpark geplant, der später jedoch nur ansatzweise verwirklicht wurde. Beabsichtigt war, daß man beim Betreten des Kulturhauses die zehn hoch aufragenden Schornsteine der Maxhütte im Westen hinter sich ließ und umgekehrt beim Verlassen des Kulturhauses das Werk in der Ferne und das schöne Panorama der umgebenden Landschaft vor sich sah. Dieses Schauspiel ist auch heute noch nachzuvollziehen, auch wenn inzwischen die Zahl der Schornsteine erheblich abgenommen hat.

Die Vorgaben für die äußere Erscheinung des Kulturhauses sollten sich nicht nach den Formen der bisher bekannten Gebäude für die Freizeitgestaltung wie Gaststätten, Freizeitclubs, Ausstellungsgebäude, Theaterbauten u.ä., aber auch nicht nach denen von Bahnhofs- oder Fabrikgebäuden richten, sondern »ein eigenes neues Gesicht zeigen«. Das Raumprogramm orientierte sich, wie die Planer be-

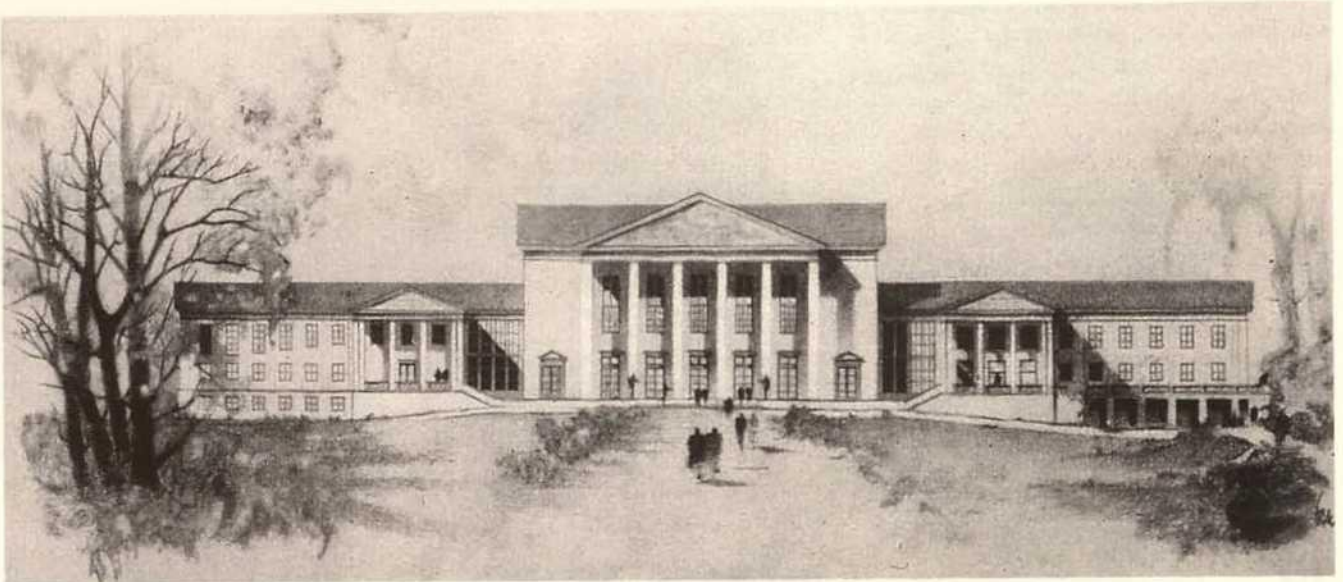


Abb. 7. Kulturhaus Maxhütte – Ausführungsentwurf, Westansicht

kannten, an den jahrzehntelangen Erfahrungen und wissenschaftlichen Auswertungen des Kulturhausbaus in der Sowjetunion, berücksichtigte jedoch auch Forderungen des Ministeriums für Volksbildung, der Gewerkschaften und der Beschäftigten der Maxhütte.

Nach verschiedenen Planungen, die zunächst eine asymmetrische Anlage vorsahen, wurde schließlich der auch zur Ausführung gebrachte Vorschlag eines axialsymmetrischen Gebäudes angenommen. Das Kulturhaus wurde bewusst als Einzelbeispiel mit Vorbildcharakter für diesen Bautyp von dem Mitglied der Deutschen Bauakademie, Hans Hopp, entworfen und verwirklicht. Das Kulturhaus hat derartige Dimensionen, daß es auch vielfach als Kulturpalast bezeichnet wurde. Sowohl im Inneren als auch im Äußeren wurden Formen klassizistischer Monumentalbauten verwendet (Abb. 7).

Nach der Bauzeit (1952 bis 1955) konnte die Eröffnung des Kulturhauses Johannes R. Becher am 13. Oktober 1955 feierlich begangen werden. Das Kernstück bildet der Theaterblock mit seinem zentralen Westeingang, daran schließen sich in südlicher und nördlicher Richtung jeweils L-förmige Seitenflügel an. Dieser groben Gliederung entsprechen auch die einzelnen Funktionen des Kulturhauses: Der Theaterbau und das Foyer stehen bewußt zwischen den seitlichen Flügeln. Im nördlichen Flügel befindet sich der sogenannte Seminarbau mit einem Auditorium, Zirkelräumen und einer Bibliothek und im Süden schließt der sogenannte Erholungsbau mit Café, Klubräumen und Ausstellungsräumen an. Sowohl Bauausführung als auch Ausstattung waren sehr aufwendig. Die Pracht vergangener Tage ist heute noch erkennbar, auch wenn vielfache Renovierungen und Modernisierung das ursprüngliche Äußere und Innere z.T. stark verändert haben. Dies resultiert vor allem aus den Problemen, die sich für den dauernden Unterhalt aus der aufwendigen Gestaltung und Ausstattung ergaben. Vielfach wurde vereinfachend repariert.

Am 24. September 1987 wurde das Kulturhaus Untereichenborn als Denkmal der DDR-Geschichte in die Kreis-

denkmalliste aufgenommen. 1992 kaufte ein Möbeldändler aus Bayern das Objekt von der Treuhand. Er nutzte das Kulturhaus als Möbellager und Verkaufsraum. Nach einem Frostschaden an der Heizungsanlage (Wasserrohrbruch) wurde das Gebäude geräumt. Derzeit wird das Kulturhaus nicht genutzt, die Heizkörper sind abgebaut. Diverse Ausstattungsstücke der Vorwendezeit sind jedoch noch vorhanden, z.B. ist der Bestand der Bibliothek bisher unberührt.

Das Landesamt für Denkmalpflege finanzierte eine erste Dachreparatur, jedoch ist der künftige Bauunterhalt des großen Komplexes noch ungesichert. Schon zu DDR-Zeiten gab es Erhaltungsprobleme bezüglich der aufwendigen Ausstattung. Eine dem Gebäude entsprechende Nutzung ist derzeit nicht absehbar.

Beispiel 3: Tbc-Heilstätte Bad Berka

Im Süden des 10 km südlich von Weimar gelegenen Städtchens Bad Berka wurde in einem Waldgebiet seit 1951 eine Tbc-Heilstätte nach einem Entwurf von H. Hopp, des Leiters einer der Meisterwerkstätten der im gleichen Jahr gegründeten Deutschen Bauakademie, errichtet. Die Standortwahl begründete man seinerzeit mit den für eine Heilung günstigen klimatischen Bedingungen. Der Musterbau wurde 1957 fertiggestellt (Abb. 8). Mit Abnehmen der Tbc-Erkrankungen wandelte man die Klinik zu einem Herz- und Lungenheilkrankenhaus um. 1980 erfolgte die Eintragung in die Denkmalliste.

1991 trat die neugegründete Zentralklinik Bad Berka GmbH an das Landesamt für Denkmalpflege heran, um, unterstützt auch vom Weimarer Landratsamt, die Klinik völlig umzubauen. Direkt an den Haupteingang, der von einem auf vier Pfeilern ruhenden Balkon geschmückt war, sollte ein neuer Behandlungstrakt angebaut werden. Nach einer ersten, vollständigen Ablehnung des Neubaus durch das Landesamt wurde der dann realisierte Kompromiß erzielt (Abb. 6). Eine Konstruktion aus Stahl, Glas und Beton

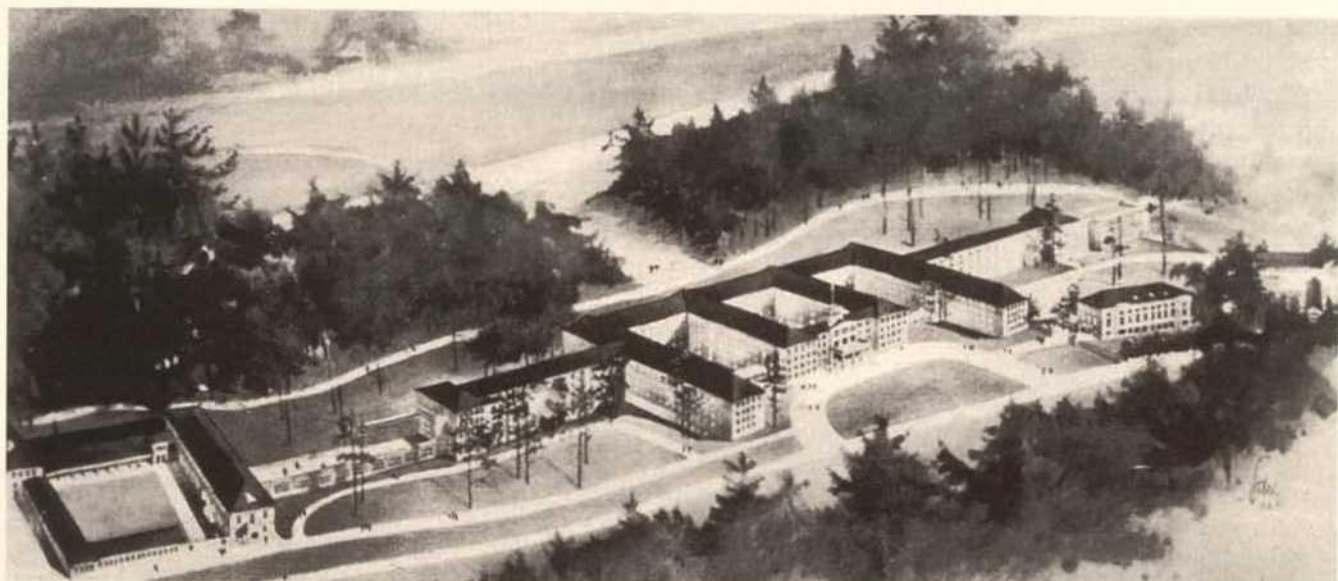


Abb. 8. Bad Berka, Tbc-Heilstätte, Vogelschau auf die Gesamtanlage

«vermittelt» heute zwischen Alt- und dem viergeschossigen Neubau, um dessen gestalterische Einbindung sich das Landesamt noch bemühte.¹⁷

War die für den Altbau gestalterisch so entwürdigende Lage des neuen Klinikgebäudes damit begründet worden, daß auf der Nordseite die einzig noch bebaubare Fläche sich befände, so belehrt das 1995 fertiggestellte Bettenhaus eines Besseren. Dieses ist mit mehr als acht Geschossen an den Südhang angebaut und erreicht nicht einmal die Traufhöhe des Altbaus. Ungelöst sind die Anschlüsse an diesen. Doch darauf kommt es offensichtlich nicht mehr an. Nach dem inzwischen erfolgten Abbruch des gesamten Westteils ist dem Vernehmen nach auch der Abbruch des Ostteils geplant, da die vorhandene Anlage heutigen technischen Erfordernissen nicht entspreche. Das ist bedingt richtig und entspricht der Situation wohl bei den meisten Gebäuden, die älter als 20 Jahre sind.

Die Gründe sind hier mit Sicherheit zunächst einfacher wirtschaftlicher Natur, denn die vorhandenen einhöftigen Bettenhäuser hatten ein Achsenmaß von 4,5 m bei Raumtiefen von 6 m und Flurbreiten von über 2 m und waren nicht mit Sanitärzellen ausgestattet. Für eine Modernisierung, wenn technisch möglich, hätte sich zumindest ein sehr hoher Aufwand ergeben. Diesen zu tragen erschweren zudem Fördersätze im medizinischen Bereich, die den Neubau wesentlich stärker fördern, so daß eine Altbausanierung leicht ins Hintertreffen gerät.

Von dem einstigen Musterbeispiel der Krankenhausarchitektur ist heute nur noch ein Torso übrig (Abb. 6).

Fazit

Es hat den Anschein, als würde von den bedeutenden Baudenkmalen der DDR-Architektur in Thüringen nicht viel bleiben. Das erstaunt schon, wenn man bedenkt, daß ein ehemaliges NS-Gauforum in Weimar so unbeschadet mittlerweile 50 Jahre nach seiner Glanzzeit überstanden hat.

Dringend scheint zum einen eine stärkere Beachtung der DDR-Bauten, die zum Verständnis deutscher Nachkriegsgeschichte so wichtig sind. Zum ändern muß sich diese Beachtung aber aus unserer Sicht auch in einem anderen Engagement der deutschen (denkmalpflegenden) Öffentlichkeit ausdrücken. Wenn schon die Erhaltung dieser einzentralistisch errichteten Staatsbauten heute im Rahmen der Kulturhoheit der Länder diesen überlassen wird, sollten sie doch mit solchem Erbe nicht alleingelassen werden.

Und: Wenn Denkmalpflege schon die Erhaltung dieser ihr anvertrauten Güter nicht durchzusetzen vermag, dann wäre es doch sinnvoll, wenigstens die Dokumentation von deren Bau- und Abrißgeschichte sorgfältig durchzuführen. Und das jetzt, sofort, da Zeitzeugen der Baugeschichte noch leben, die meist mehr wissen als die oft spärlichen bzw. unvollständigen schriftlichen Quellen.

Anmerkungen

- 1 Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, D 1385, Band 1, Bl. 137ff.
- 2 Kreisarchiv Sonneberg, Außenstelle Neuhaus/Rwg. – im folgenden «KS» abgekürzt –, BA 188.
- 3 KS, BA 320, Schreiben des Kreisrates Sonneberg vom 22. März 1949.
- 4 KS, BA 320.
- 5 In: «Das Volk», Dez. 1951.
- 6 K.-H. Hajna: Länder-Bezirke-Länder, Frankfurt a.M. 1995, S. 81f.
- 7 Hajna 1995, S. 101.
- 8 Hajna 1995, S. 166.
- 9 KS, BA 126.
- 10 KS, BA 68.
- 11 KS, BA 67.
- 12 KS, BA 68.
- 13 KS, BA 68, Erläuterungsbericht vom 28. November 1958.
- 14 KS, BA 68, Schreiben des Rates der Stadt vom 22. Januar 1959.
- 15 KS, BA 1469 i.
- 16 KS, BA 4240.
- 17 In: «Thüringische Landeszeitung», 20. Januar 1992.